

IM BLICKPUNKT



In Österreich wird nur der Grippeimpfstoff von der Firma Baxter verwendet, der keinen bedenklichen Wirkstoffverstärker beinhaltet. Bild: SN/DPA

Grippeimpfung ohne „Turbo“

Turboimpfung oder nicht Turboimpfung: Um diese Frage geht es in Deutschland im Streit um zwei Impfstoffe gegen die Neue Grippe (H1N1) von zwei Herstellern. Der eine enthält einen Wirkstoffverstärker, der für unangenehme Nebenwirkungen bekannt ist, der andere nicht.

Nun sollen nach Meinung der deutschen Bundesregierung Soldaten und Abgeordnete mit dem Impfstoff Celvapan von der Firma Baxter geimpft werden. Das ist der Impfstoff, der keinen Wirkstoffverstärker (Adjuvans) enthält, sondern einfach nur eine höhere Konzentration an inaktiven H1N1-Viren.

In Österreich wird ausschließlich mit diesem Impfstoff von Baxter geimpft. Start: 27. Oktober. Der für die deutsche Normalbevölkerung vorgesehene Impfstoff Pandemrix der Firma GlaxoSmithKline enthält hingegen einen Wirkstoffverstärker, der in Expertenkreisen als äußerst umstritten gilt. Mediziner emp-

fehlen dringend, Schwangeren und Kleinkindern diesen Impfstoff nicht zu verabreichen, da er auch Spuren von Quecksilber enthält.

Das Prinzip eines Wirkstoffverstärkers – in dem Fall ein Mix aus Squalen, einer in der Haibleber vorkommenden Fettsäure, und Vitamin E – ist, das körpereigene Immunsystem stärker auf den Impfstoff reagieren zu lassen und es damit schneller zu stimulieren. Das hinterlässt Spuren im Körper: Die Nebenwirkungen von Pandemrix reichen von Fieber über Kopf-, Gelenks- und Muskelschmerzen bis hin zu Mattigkeit.

Der Wirkstoff von Baxter hat keinen „Turbo“ eingebaut, sondern mehr tote H1N1-Viren, um eine ausreichende Immunisierung im Körper zu erreichen.

Er soll laut Sozialmediziner Michael Kunze lediglich eine geringe Nebenwirkung haben: leichte Schmerzen an der Einstichstelle.

Herzinfarkt: Rauchen ist Risiko für Frauen

Unterschied. Ein Herzinfarkt äußert sich bei Frauen anders als bei Männern. Noch immer wird darauf zu wenig geachtet.

SALZBURG (SN-u.k.). In diesem Fall ist der Fortschritt nicht positiv: Frauen haben in den vergangenen Jahren bei Herzerkrankungen „aufgeholt“. Ursache sind Veränderungen im Lebensstil. Herzbeschwerden werden bei Frauen oft verkannt. Zudem nehmen die Frauen selbst diese anders wahr als Männer. Frauen mit einem Herzinfarkt werden durchschnittlich eine Stunde später mit den lebensrettenden Maßnahmen versorgt als Männer.

„Die Medizin erkennt – etwas zugespitzt formuliert –, erst jetzt, dass Frauen anders sind“, sagt Jochen Schuler von der Universitätsklinik für Innere Medizin II, Kardiologie und Internistische Intensivmedizin der PMU Salzburg. Zusammen mit seiner Kollegin Christiana Scherthner wird er morgen, Mittwoch, anlässlich des Mini-Med-Studiums über Herzerkrankungen bei Frauen informieren.

Da die meisten Studien mit Männern gemacht wurden und immer noch werden, und Männer bei einem Herzinfarkt sehr klare Symptome im Brustbereich haben, hat dies das Bild vom Herzinfarkt

geprägt. „Bei Frauen muss man als Arzt auf Symptome zwischen der Nase und dem Nabel achten. Ein Herzinfarkt kann sich mit Bauchschmerzen ankündigen, mit Rückenschmerzen, mit Übelkeit und Abgeschlagenheit“, erklärt Schuler. Weil die Symptome nicht so ty-

machen. Warum dies so ist, konnte noch nicht geklärt werden. „Die Ärzte sind aber in den vergangenen Jahren viel sensibler geworden“, sagt Schuler.

Die Risikofaktoren Rauchen, Übergewicht in Verbindung mit diabetischen Problemen und negativer Stress sind für Frauen wie Männer gefährlich. „Rauchen ist aber für Frauen ein sehr viel größerer Risikofaktor. Warum, wissen wir noch nicht. Sorgen machen daher Entwicklungen, denen zufolge immer mehr Mädchen und Frauen zur Zigarette greifen“, sagt Schuler. Nichtraucher und körperliches Training rund vier Mal je 30 Minuten pro Woche, um sich zu entspannen und das Gewicht zu halten, sind demnach ein Muss für diejenigen, die vorbeugen wollen.

Mini-Med-Abend: „Warum das Herz bei Frauen öfter bricht und Herzerkrankungen bei Frauen zunehmen“, Morgen, 21. 10. 2009, 19 Uhr, Saal der SN, Karolingerstraße 40, Salzburg, Eintritt frei. Das Mini-Med-Studium ist eine Vorlesungsreihe für die Bevölkerung. Mediziner referieren allgemein verständlich zu wichtigen Gesundheitsthemen. Infos: www.minimed.at

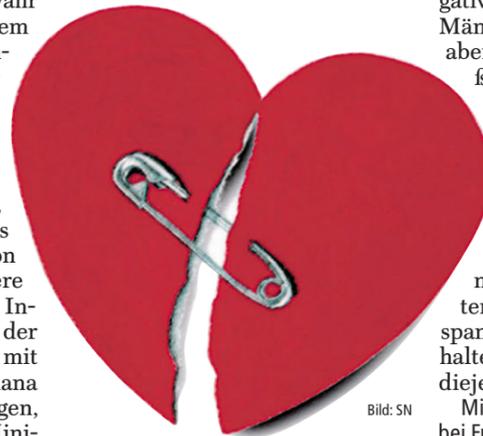


Bild: SN

pisch sind, interpretieren auch die Betroffenen sie häufig falsch und warten, ehe sie Hilfe holen. Fatalerweise können zudem die herkömmlichen Tests im Spital Ergebnisse aufweisen, die dem Arzt die eindeutige Diagnose schwer

WISSEN KOMPAKT

Nanoschicht gegen Fingerabdrücke

BREMEN (SN, dpa). Kaum ist das Badezimmer geputzt, sind schon wieder Fingerabdrücke auf dem Wasserhahn. Um solchen Flecken vorzubeugen, haben Forscher des Bremer Fraunhofer-Instituts nun eine Nano-Beschichtung für alle Metall- und Kunststoffoberflächen etwa auf Handgriffen, Bestecken oder Handys entwickelt. Sie wird als Flüssigkeit aufgetragen und härtet dann unsichtbar aus.

500 Jahre alte Kiefern verrotteten nicht

TRONDHEIM (SN, dpa). Jahrhundertalte Baum-Mumien haben norwegische Wissenschaftler entdeckt. Die Kiefern sind seit fast 500 Jahren tot und dennoch kaum verrottet. Die Stämme lagen nicht trocken und geschützt, sondern wurden im regenreichen Südwesten des Landes gefunden. Grund für die Haltbarkeit ist laut den Forschern ein Harz, das die Bäume beim Sterben ausscheiden.

Genveränderte Melanzani gebilligt

NEU DEHLI (SN, AFP). Indische Experten haben den Anbau genveränderter Melanzani gebilligt. Aus Sicht der Fachleute geht keine Gefahr vom Anbau des genveränderten Gemüses aus. Die betreffende Sorte wurde genetisch modifiziert, um sie gegen den Schädling Fruchtbohrer resistent zu machen. Alljährlich werden in Indien knapp neun Millionen Tonnen Melanzani angebaut.

KINDERKRAM

Der Sinn der Babysprache



Durch den Gebrauch einer einfachen Sprache fördert man die Entwicklung des Kindes.

MANUELA OBERLECHNER

Gläubte man früher, dass es für das Kind nicht förderlich sei, wenn man mit ihm in der Babysprache spricht, so zeigen neuere Forschungsergebnisse, dass sich der Sprachgebrauch beim Sprechen mit Zweijährigen, Fünfjährigen und Erwachsenen unterscheidet. Die durchschnittliche Tonhöhe beim Sprechen mit Zweijährigen ist höher als beim Sprechen mit einem Fünfjährigen.

Auch gibt es Unterschiede in der Satzmelodie. Die Erwachsenen übernehmen nicht einfach die Sprache ihrer Babys – im Gegenteil: Durch den Gebrauch einer einfachen Sprache bringen sie günstige Entwicklungen in Gang.

Das Phänomen Babysprache kommt in allen Sprachen vor. Auch Kinder gebrauchen ab dem dritten oder vierten Lebensjahr spontan die Babysprache, wenn sie mit Babys sprechen. Sogar in die Sprache der Verliebten und in die Sprache mit Haustieren hat sie

Eingang gefunden. Dies zeigt uns der emotionale oder affektive Ton, in dem ein Gespräch in Babysprache geführt wird.

Der Erwachsene verfügt also über einen Mechanismus, um seine Erwachsenensprache so zu vereinfachen und zu verkindlichen, dass das Kind ihn verstehen kann. Er bringt dabei auch die gefühlsmäßige Ebene ein, die dafür sorgt, dass ihn sein Kind auch verstehen will.

Eine interessante Erscheinung sind auch die sogenannten „bedtime monologues“. Es handelt sich dabei um das Sprechen des Kindes, wenn es allein in seinem Bett liegt.

Dann übt es alles, was zu seinem sprachlichen Repertoire gehört. Laute, Bedeutungen, Satzbau, Konjugationen, alles wird geübt. Endlose Wiederholungen mit kleinen Nuancierungen sind die Folge. Dabei wiederholt ein Kind nicht nur, sondern probiert immer neue Kombinationen aus.

Einen besseren Beweis gibt es nicht dafür, dass ein Kind die Sprache nicht einfach übernimmt, sondern sich aneignen muss.

Manuela Oberlechner arbeitet als Psychologin, Trainerin, Coach und ist Begründerin des Konzepts „Family Support“ für liebevolle Erziehung und Beziehung. www.family-support.net

Austro-Nobelpreis für Biologie und Musik

WIEN (SN). Der Biochemiker Jürgen Knoblich und der Computerwissenschaftler Gerhard Widmer erhalten den Wittgenstein-Preis 2009. Das gaben Wissenschaftsminister Johannes Hahn und der Präsident des Wissenschaftsfonds FWF, Christoph Kratky, am Montag bekannt. Der jährlich vergebene, jeweils mit 1,4 Mill. Euro dotierte „Austro-Nobelpreis“ ist die höchste wissenschaftliche Auszeichnung des Landes. Weiters wurden sechs Nachwuchsforscher mit den jeweils bis zu 1,2 Mill. Euro dotierten START-Preisen ausgezeichnet.

Jürgen Knoblich (45) ist Senior Scientist und stellvertretender Leiter des Instituts für molekulare Biotechnologie (IMBA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am Vienna Bio Center. Das Wiener Center gehört heute zu den weltweit wenigen „hot spots“ für Zellbiologie.

Der gebürtige Deutsche Knoblich erforscht dort Zellteilung. Er beobachtet, wann und wie sich Zellen – im speziellen Stammzellen – teilen. Das Forschungsziel ist, Zellteilung irgendwann einmal steuern zu können. Das könnte eine wichtige Rolle bei der Tumorentstehung spielen.

Gerhard Widmer (geboren 1961 in Dornbirn, Vorarlberg) hat sich auf einem gänzlich anderen Gebiet einen Namen von Weltrang gemacht. Der Musiker zählt mit seinen Forschungsarbeiten an der Schnittstelle von künstlicher Intelligenz und Musik zu einem internationalen Pionier. Mit seinen Forschergruppen in Wien und Linz entwickelte Widmer unter anderem Computerprogramme, die riesige digitale Musiksammlungen nach bestimmten Kriterien durchsuchen und ordnen können und mittlerweile kommerziell eingesetzt werden.